

## **Normen und mentale Eigenschaften in der physikalischen Welt. Diskussionsbeitrag zu**

**Peter Stemmer, *Normativität. Eine ontologische Untersuchung*. Berlin: de Gruyter 2008**

Michael Esfeld, Lausanne

*Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 58 (2010), S. 145–148

Peter Stemmers Untersuchung ist, wie der Titel zu Recht ankündigt, eine ontologische: Die Frage ist, wie es eine normative Wirklichkeit in der physikalischen Welt geben kann. Im Einklang damit, dass die Metaphysik heute – mit guten Gründen – wieder an erster Stelle in der Philosophie steht, geht es in dem Buch somit nicht um eine Sprachanalyse des normativen Vokabulars, sondern darum, was der ontologische Status des Normativen ist. Stemmer zieht dabei immer wieder Parallelen zur Philosophie des Geistes. In diesem Diskussionsbeitrag möchte ich diese Parallelen verfolgen.

In beiden Fällen, der Frage nach der Wirklichkeit des Mentalen und der nach der Wirklichkeit des Normativen, lässt sich die Frage als ein Problem formulieren, das aus drei je für sich plausiblen Prinzipien besteht, deren Konjunktion jedoch nicht konsistent ist. In der Philosophie des Geistes kann man das Problem so ausdrücken:

- (1) *Das Prinzip der kausalen Vollständigkeit der physikalischen Wirklichkeit*: Für jedes physikalische Ereignis gibt es vollständige physikalische Ursachen, insofern es überhaupt Ursachen gibt.
- (2) *Das Prinzip der mentalen Verursachung*: Mentale Ereignisse verursachen physikalische Ereignisse, indem sie beispielsweise für Verhalten ursächlich sind.
- (3) *Das Prinzip der Verschiedenheit von mentalen und physikalischen Ereignissen*: Mentale und physikalische Ereignisse sind nicht miteinander identisch.

146 Ereignisse sind hier jeweils feingliedrig als einzelne Vorkommnisse von Eigenschaften zu verstehen, also das Auftreten einer Eigenschaft zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort. Wir haben somit ein naturalistisches Prinzip (1), das durch die naturwissenschaftlichen Theorien gut begründet ist, ein Prinzip (2), das sich auf die Wirklichkeit des Mentalen bezieht und das zentral für unser Selbstverständnis als denkende und handelnde Personen ist, und ein Prinzip (3), das die Besonderheit des Mentalen zum Ausdruck bringt. Wenn man die logische Möglichkeit der systematischen Überbestimmung ausschließt – dass die Wirkungen eines beliebigen mentalen Ereignisses zugleich auch durch physikalische Ursachen vollständig bestimmt sind –, dann ist offensichtlich, dass diese drei Prinzipien zusammengenommen zu einer in sich widersprüchlichen Position führen.

Ein analoges Problem kann man in Bezug auf die normative Wirklichkeit formulieren:

- (1) *Das Prinzip des Naturalismus*: Es gibt keinen Seinsbereich des Normativen jenseits der physikalischen Wirklichkeit.
- (2) *Das Prinzip der Realität und Objektivität des Normativen*: Es gibt eine normative Wirklichkeit, und Aussagen über diese Wirklichkeit sind wahr oder falsch unabhängig von den Meinungen einzelner Personen.
- (3) *Das Prinzip des naturalistischen Fehlschlusses*: Aus Aussagen über etwas in der physikalischen Wirklichkeit können keine Aussagen über etwas Normatives abgeleitet werden. Mit anderen Worten, wenn normative Aussagen wahr sind, dann kann nichts in der physikalischen Welt ihr Wahrmacher sein.

Diese Prinzipien können wiederum nicht alle drei zusammen zutreffen. Insbesondere ausgehend von dem dritten Prinzip fehlt etwas, aufgrund dessen normative Aussagen wahr sein können, und infolgedessen steht dann die Realität des Normativen in Frage.

In der Philosophie des Geistes besteht weitgehend Konsens darüber, dass man das Prinzip (3) der Verschiedenheit von mentalen und physikalischen Ereignissen aufgeben muss: Man verfehlt eine überzeugende Theorie der Besonderheit des Mentalen dann, wenn man diese Besonderheit so denkt, dass sie in einer ontologischen Verschiedenheit zu physikalischen Ereignissen besteht. Das gleiche gilt, wie Stemmer überzeugend darlegt, für die Ontologie des Normativen: Man kann die Realität des Normativen nicht erfassen, wenn man diese Realität so denkt, dass sie in einem Seinsbereich außerhalb der physikalischen Wirklichkeit besteht. Ebenso wie das Mentale Teil der physikalischen Wirklichkeit ist, ist auch das Normative Teil der physikalischen Wirklichkeit (z. B. S. 8-11, 157). Realität und Objektivität des Normativen bestehen zweifellos: Die Existenz des Normativen ist zwar von Subjekten abhängig, aber nichtsdestoweniger existiert das Normative in der Welt genauso wie denkende und handelnde Subjekte (z. B. S. 3, 40). Im Falle der Ontologie des Mentalen wie im Falle der Ontologie des Normativen muss man also, um zu einer überzeugenden Position zu gelangen, jeweils das hier als Drittes aufgeführte Prinzip aufgeben. Dementsprechend wehrt sich Stemmer gegen die Ansicht, dass man in keinem Fall Aussagen über Normatives aus Aussagen über Physikalisches ableiten kann. Weil das Normative, ebenso wie das Mentale, Teil der physikalischen Wirklichkeit ist, kann Physikalisches Aussagen über Normatives wahr machen, ebenso wie es Aussagen über Mentales wahr machen kann.

In der Philosophie des Geistes ist die Identitätsthese allerdings nicht mehr als ein Ausgangspunkt. Man muss zeigen, wie Mentales mit Physikalischem identisch sein kann – wie also einige Konfigurationen von Vorkommnissen physikalischer Eigenschaften mentale Eigenschaften sein können. Das Standard-Paradigma zur Lösung dieser Aufgabe ist der Funktionalismus, genauer gesagt, die funktionale Reduktion, die man in drei Schritten zusammenfassen kann: (1) Mentale Eigenschaften sind funktionale Eigenschaften – genauer gesagt kausale Eigenschaften, die durch bestimmte Wirkungen charakterisiert sind. Die Herausforderung besteht hier darin, zu zeigen, dass es auch für Bewusstseinserebnisse (so genannte Qualia) charakteristisch ist, bestimmte Wirkungen zu haben. (2) Einige Konfigurationen von Vorkommnissen physikalischer Eigenschaften sind Vorkommnisse mentaler Eigenschaften, weil sie als Ganze unter bestimmten Umweltbedingungen diejenigen Wirkungen hervorbringen, die eine mentale Eigenschaft eines bestimmten Typs definieren. (3) Die Weise, wie die betreffenden physikalischen Eigenschaften in einer bestimmten Konfiguration unter bestimmten Umweltbedingungen zusammenspielen, erklärt, wieso es die Wirkungen, die für mentale Eigenschaften charakteristisch sind – und damit die betreffenden mentalen Eigenschaften – in der Welt gibt. Man kann sogar noch einen Schritt weitergehen und sagen, dass auch eine bestimmte Theorie physikalischer Eigenschaften – und damit eine bestimmte Metaphysik von Eigenschaften insgesamt – erforderlich ist, um verständlich machen zu können, wie einige Konfigurationen physikalischer Eigenschaften mentale Eigenschaften sein können: Wenn man, wie Descartes, die physikalischen Eigenschaften rein geometrisch oder, wie Hume, rein kategorial konzipiert, hat man keine Chance, zu verstehen, wie es mentale Eigenschaften innerhalb der physikalischen Welt geben kann. Man muss die physikalischen Eigenschaften vielmehr selbst auch als kausale Eigenschaften verstehen können – und dementsprechend eine solche Metaphysik von Eigenschaften zunächst

innerhalb der Philosophie der Physik begründen.<sup>1</sup> Kurz, die Debatte in der Philosophie des Geistes ist trotz der Prämisse des Physikalismus nach wie vor offen und spannend, weil es darum geht, die Besonderheit des Mentalen auf der Grundlage einer Theorie physikalischer Eigenschaften zu erklären.

Nach Stemmer kommt das Normative durch zwei Elemente in die Welt hinein: das faktische Wollen und das Müssen der notwendigen Bedingung. Wenn eine Person etwas erreichen will, dann muss sie bestimmte Dinge tun, die notwendig und unter bestimmten Umweltbedingungen auch hinreichend sind, um das betreffende Ziel zu erreichen. Wer nach einer Verletzung wieder fit werden will, muss, *ceteris paribus*, Gymnastik machen usw. Diese beiden Elemente sind als solche nicht normativ: Das Müssen der notwendigen Bedingung ergibt sich aus den physikalischen Naturgesetzen. Das Wollen ist etwas, das faktisch vorhanden ist, und zur physikalischen Welt gehört, sofern man akzeptiert, dass mentale mit physikalischen Eigenschaften identisch sind. Beides zusammengenommen ergibt Normen, die angeben, was man tun muss, um ein gewolltes Ziel zu erreichen (z. B. S. 38-43, 157-160). Das Normative, reduziert auf faktisches Wollen und das Müssen der notwendigen Bedingung, besteht nicht in emergenten Eigenschaften, sondern ist identisch mit etwas Physikalischem.

Es ist unbestritten, dass auf diese Weise etwas Normatives in die physikalische Welt hineinkommen kann. Ein Fehlschluss von Sein auf Sollen liegt nicht vor, wenn die Sollensaussage zum Ausdruck bringt, was jemand tun muss, um ein von ihr oder ihm gewolltes Ziel zu erreichen (S. 77-78, 100). Kurz, Stemmers Projekt ist, alles Sollen mit einem normativen Müssen zu identifizieren, dessen Geltungskraft von einem faktischen Wollen herrührt. Das faktische Wollen ist dabei nicht nur ein je konkretes Wollen, sondern es kann auch generelle Ziele betreffen, wie zum Beispiel vor Bedrohung geschützt zu sein (z. B. S. 177-181). Auf dieser Grundlage versucht Stemmer, im Einklang mit der von Hobbes ausgehenden Tradition, das Müssen der Moral und der staatlichen Ordnung durch die beiden Ingredienzien faktisches Wollen und Müssen der notwendigen Bedingung zu begründen (§ 12).

148 Die Frage ist, ob diese Reduktion dem gesamten Bereich des Normativen gerecht wird. Eine Frage, die man sinnvoll stellen kann und seit der Antike in der praktischen Philosophie gestellt hat, ist die nach dem Wollen selbst, gemäß welchen Normen wir unseren Willen formen sollen. Wir sind biologisch mit Willensfreiheit ausgestattet, und es stellt prinzipiell kein Problem dar, die Existenz von Willensfreiheit in einer physikalischen Welt zu verstehen.<sup>2</sup> Mit der Willensfreiheit haben wir die Fähigkeit, uns selbst zu bestimmen. Damit stellt sich die Frage nach Normen für die Bestimmung unseres Willens und somit unserer Persönlichkeit. Wie Stemmer lediglich vom faktischen Wollen auszugehen und auf Humes These zu verweisen, wonach die Vernunft Sklave der Leidenschaften ist (S. 65-66, cf. S. 67-85), scheint mir unzulänglich, weil dieser Verweis nicht der Willensfreiheit und der Fähigkeit der Person zur Selbstbestimmung Rechnung trägt.

Kommen wir auf die Analogie mit der Philosophie des Geistes zurück: Man muss zeigen, wie Mentales mit Physikalischem identisch sein kann, also wie man mentale Phänomene mit allen ihren Besonderheiten als etwas Physikalisches verstehen und erklären kann, und das

---

<sup>1</sup> Siehe dazu Michael Esfeld und Christian Sachse, *Kausale Strukturen. Einheit und Vielfalt in der Natur und den Naturwissenschaften*, erscheint Frankfurt (Main): Suhrkamp Frühjahr 2010.

<sup>2</sup> Siehe zum Beispiel Michael Pauen, *Illusion Freiheit? Mögliche und unmögliche Konsequenzen der Hirnforschung*, Frankfurt (Main): Fischer 2004.

entsprechende Projekt durchführen zu wollen, kann, wie angedeutet, Weichenstellungen bis hinunter in der Philosophie der Physik erfordern. Genauso scheint es sich mir mit dem Normativen zu verhalten: Unter naturalistischer Prämisse, die hier ebensowenig wie in der Philosophie des Geistes zur Disposition steht, lässt sich ohne Weiteres eine Ontologie des Normativen erreichen, die mit den Ingredienzien des faktischen Wollens und des Müssens der notwendigen Bedingung arbeitet. Aber fraglich scheint mir, ob allein mit diesen beiden Ingredienzien der gesamte Bereich der zu berücksichtigenden Phänomene abgedeckt ist und ob damit alles ausgeschöpft ist, was sich unter naturalistischer Prämisse erreichen lässt. In der Philosophie des Geistes haben zwei Dinge die Diskussion um eine naturalistische Erklärung des Mentalen vorangetrieben: einerseits der analytische Funktionalismus (Stichwort funktionale Reduktion) als konzeptueller Rahmen, andererseits die Berücksichtigung spezifisch biologischer und inzwischen auch neurobiologischer Erkenntnisse (Stichwort beispielsweise biologische Funktionen). Funktionalistische Ansätze zur Erklärung des Normativen gibt es seit einiger Zeit.<sup>3</sup> Sollte man diese Instrumente nicht auch in einer Ontologie des Normativen ausschöpfen? Anders gefragt, gerade wenn man unter naturalistischer Prämisse arbeitet, sollte man dann nicht auch die Ressourcen nutzen, die aus der Forschung über uns als biologische Lebewesen stammen, um die Existenz des Normativen in der physikalischen Welt mit allen ihren Facetten zu erklären und zu verstehen?

---

<sup>3</sup> Siehe zum Beispiel Frank Jackson, *From metaphysics to ethics. A defence of conceptual analysis*, Oxford: Oxford University Press 1998.